

Zehn Jahre dvs – Rückblicke und Vorsätze

Zehn Jahre dvs – ist das der Rede wert? Vor einem Jahr, als uns das Datum auffiel, haben wir uns gefragt, ob dieser Kindergeburtstag so wichtig zu nehmen sei. Damals wagten wir auch nicht zu hoffen, unsere Einladung könnte so viel Resonanz finden, daß es in diesem Raum eng werden würde. Wir haben daher geplant, diesen Tag zwar nicht zu übergehen, aber auch nicht nur zu feiern, sondern vor allem zu nutzen, um uns über die jüngere Vergangenheit und die nähere Zukunft unserer Wissenschaft Gedanken zu machen. Dies nicht nur, weil Wissenschaftsgeschichte zur Zeit Konjunktur zu haben scheint und die Entstehung und Institutionalisierung der Sportwissenschaft ein auffälliges Beispiel der neueren Wissenschaftsgeschichte ist, über das es bisher nur wenige Arbeiten gibt (die Autoren sind hier)...¹ Beschäftigung mit der eigenen Geschichte kann ja auch helfen, den Kurs zu sichern und vielleicht neu zu bestimmen. Eine Wissenschaft, die noch so jung ist, wie die Sportwissenschaftler gern von ihrer (oder von sich?) behaupten, mag auch noch für Kurskorrekturen offen sein. Daher haben wir für heute und morgen keine Geburtstagsreden vorgesehen, sondern wir möchten uns gemeinsam mit Ihnen fragen, ob die Sportwissenschaft auf dem richtigen Weg ist.

Geschichte und Zukunft der dvs sind nicht Geschichte und Zukunft der Sportwissenschaft, sondern nur ein Teil davon. Daher beginnt unsere Aufarbeitung zwar mit dem 10jährigen Geburtstagskind, zieht aber in den folgenden Beiträgen die Kreise immer weiter. Schon Ommo GRUPE (vgl. Beitrag in diesem Band) wird seine Bilanz auf den Publikations- und Forschungsbetrieb der Sportwissenschaft im Ganzen ausdehnen; Klaus HEINEMANN (vgl. Beitrag in diesem Band) wird

1 Zuletzt bei HEINEMANN 1985, WILLIMCZIK 1980, 1985. Früher z.B. auch GRUPE 1971, aber auch verschiedene andere Beiträge bei den dvs-Hochschultagen 1977, 1978 und 1980.

kritisch unter die Lupe nehmen, was unsere Wissenschaft bisher zu den drängen- den Zukunftsfragen des Sports zu sagen hat und wie sie sich bessern kann. Au- gust KIRSCH (vgl. Beitrag in diesem Band) wird sich der Forschungspolitik und Forschungsfinanzierung zuwenden und – nicht nur aus der Sicht des Bundesinsti- tuts – analysieren, wer die Zügel und das Geld in der Hand hat.

Nach jedem Beitrag ist etwa eine Stunde für die Diskussion vorgesehen – sicher nicht genug, um über alles einig zu werden, aber doch so viel, daß unterschied- liche Auffassungen zutage kommen können. Und das erhoffe ich mir: Nicht eine stromlinienförmige Erfolgsbilanz unserer Wissenschaft gilt es zu malen, sondern ein möglichst nüchternes Bild ihrer Leistungen, Möglichkeiten und Grenzen. Die Geschichte der dvs, der ich mich jetzt zuwende, soll ein Teil dieses Bildes sein.

Gründungsturbulenzen – und drei Entscheidungen

Die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft wurde am 6. Oktober 1976 in München gegründet. Der 6. Oktober war der Eröffnungstag des VII. ADL –Kon- gresses "Sport Lehren und Lernen". Wir haben noch das Protokoll der Grün- dungsversammlung (Dokument Nr. 2); danach wurde die Sitzung um 21.10 Uhr durch den Sprecher des Vorbereitenden Ausschusses, Andreas Trebels, eröffnet und um 22.30 Uhr durch den Präsidenten Andreas Trebels geschlossen. In den dazwischen liegenden 80 Minuten hatte die Versammlung zwei Berichte über die Vorbereitung der Gründung und drei Grußworte gehört, eine Satzung diskutiert, einen Vorstand gewählt (darunter Herbert Karl, den heute noch amtierenden Schatzmeister, aber auch Heinz Denk und Heinz Hahmann, die hier unter uns sind) und einen Jahresbeitrag beschlossen (damals DM 50,-).

Das Protokoll verschweigt – schamhaft? – den Gründungsort (das Hofbräu- haus!), sagt auch nichts über die Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, daß nicht nur die 121 kamen, die sich bereits auf den Gründungsauf Ruf gemeldet hatten, sondern mehr als doppelt so viel, daß man einen Raum suchen mußte, in den alle paßten, daß diesem Raum alles fehlte, was der Bedeutung des Augen- blicks angemessen war ... Skepsis bis Hohn soll es bei distanzierten Anwesenden gegeben haben; wenig Bereitschaft, der Vereinigung an diesem Abend noch beizutreten; kaum verhaltene Verzweiflung beim frischgebackenen Präsidenten...

Die weitere Entwicklung der dvs hat – dank des unbeirrbaren Engagements des ersten Präsidenten – die Umstände ihrer Geburt bald vergessen lassen. Aber diese 80 Minuten von München haben in der Sportwissenschaft bis heute ihre Spuren hinterlassen. Ich möchte aus dem, was damals angelegt wurde, zunächst nur drei Punkte herausheben: Die dvs wurde als eine Vereinigung 1) persönlicher Mitglieder gegründet, und zwar 2) der Sportwissenschaftler an Hochschulen 3) der Bundesrepublik Deutschland. Für diese drei Entscheidungen gab es aus der damaligen Sicht triftige Gründe; sie haben jedoch Folgen, z.T. auch problematische Folgen bis heute. Wenn ich sie andeute, dann ist das nicht Kritik an den engagierten Gründern oder Besserwisseri (im Rückblick ist man immer klüger), sondern Anlaß für gute Vorsätze für die Zukunft.

Die dvs als Personenvereinigung

In den wenigen Darstellungen, die ich über diesen Vorgang gefunden habe,² wird die dvs als die gemeinsame Nachfolgerin zweier Organisationslinien beschrieben, nämlich der Linie AID – AdI – ASH einerseits, durch die die Institute für Leibeserziehung und ihre Nachfolge – Institutionen an den Universitäten vertreten wurden, und der Linie FLAPH – FLPH, in denen sich die Fachvertreter an den Pädagogischen Hochschulen zusammengeschlossen hatten.³ Diese Darstellung trifft insofern zu, als die dvs tatsächlich im ADL und im DSB den Platz eingenommen hat, den die ASH bis zu ihrem Ausschluß bzw. Ableben im Jahre 1974 und die FLPH bis zum Gründungstag der dvs innehatten. Tatsächlich ist die dvs jedoch von Anfang an etwas anderes gewesen als ihre vermeindlichen Vorgängerinnen. Diese hatten sich ja vor allem die Aufgabe gestellt, die gemeinsamen Belange der Ausbildungsinstitutionen für Leibeserzieher bzw. Sportlehrer an den Hochschulen abzustimmen und nach außen zu vertreten. Für die Universitätsinstitute hat das

2 Sieht man von gelegentlichen Bemerkungen in anderem Zusammenhang ab, hat nur JONAS in seinem Beitrag anlässlich des 25-jährigen Bestehens des ADL im Jahr 1980 bisher die Geschichte der Organisationen für Sportwissenschaft und Sportunterricht behandelt (vgl. JONAS o.J.).

3 Eine knappe Übersicht über diesen Abschnitt der Vorgeschichte der dvs gibt K.-W. SCHULZE in diesem Band (vgl. Kap. 1). Dort sind auch – für den, der sie nicht mehr kennt – die Abkürzungen aufgeschlüsselt.

seit etwa 1970 nicht mehr funktioniert. Die nun vehement geforderte Beteiligung der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Studenten an den Abstimmungsprozessen hat keine praktikable Organisationsform gefunden: Die ASH war abwechselnd unfähig zum Konsens oder nicht berechtigt zum Beschluß (Jonas o.J., 54 f). Die FLPH ist hier offenbar eleganter durch die 68er Turbulenzen gekommen; sie scheint eine Linie gefunden zu haben, alle Lehrenden gleichberechtigt zuzulassen, aber dennoch den Charakter einer legitimierten Vertretung aller Ausbildungsstandorte zu wahren. Wie das gelingen konnte, kann ich mir aus dem, was ich darüber gelesen habe, nicht erklären.

Mit der dvs wollte man – wenn JONAS' Deutung zutrifft – vor allem die negativen Erfahrungen mit der ASH nicht wiederholen, und deshalb ist "die persönliche Mitgliedschaft als Beitrittsgrundlage gewählt (worden)..., damit man nicht wieder von Delegationen abhängig wurde" (JONAS o.J., 57). Ich vermute jedoch, die Gründungsväter der dvs wollten auch von Anfang an anderes als die ASH-Konstrukteure. In der dvs organisierten sich Sportwissenschaftler zum Zweck der wissenschaftlichen Kommunikation. Das ist bis heute so. Die Hauptaufgabe der dvs besteht in der Organisation und Durchführung wissenschaftlicher Tagungen für ihre Mitglieder.⁴ Das tut sinnvollerweise und – soweit ich sehe – in allen Wissenschaften ein Zusammenschluß persönlicher Mitglieder.

Man muß nun sehen, daß durch diesen Wandel im Charakter gegenüber den Vorgängerinnen ASH und FLPH ein Organisations-Vakuum entstanden ist. Die dvs konnte über den Aufbau sportwissenschaftlicher Studiengänge, über schulpraktische Studien und Einführungsveranstaltungen Diskussionen anregen; vor allem auf den Hochschultagen von 1977, 1978 und 1981 hat sie es getan. Aber das waren nun wissenschaftliche Diskussionen, die Diskutanten waren nicht legitimiert, für ihre Institutionen zu sprechen. So konnte es von der dvs auch keine Beschlüsse oder Vereinbarungen mit institutspolitischer Verbindlichkeit geben, und wenn sich ihr Präsident gelegentlich politisch äußerte – der zweite vor allem

4 Die Aussagen zu "Ziel und Aufgabe" (§2 der dvs-Satzung, vgl. Dokument Nr. 4) legen einen anderen Eindruck nahe: Hier dominieren wissenschaftspolitische Gesichtspunkte. In der bisherigen Praxis lagen die Schwerpunkte jedoch eindeutig anders. Das zeigt sich auch in der geringen Bedeutung der Landesgruppen, die – wenn überhaupt – wissenschaftspolitisch tätig werden können.

hat's getan⁵ – so hatte das nun einen anderen Stellenwert als eine Vereinbarung z.B. der AID.

Zunächst ist dies Vakuum vielleicht nicht empfunden, offensichtlich jedoch kaum beklagt worden. Die dvs-Gründung lag mitten in den mindestens sieben fetten Jahren für die sportwissenschaftlichen Einrichtungen; Bedarf und Wunsch nach gemeinsamem Handeln waren da zunächst wenig ausgeprägt. Heute und in nächster Zukunft könnte das anders werden. Wir bemerken nun, daß die dvs als Personenvereinigung wichtige wissenschaftspolitische Aufgaben nicht erfüllen kann. Darauf komme ich zurück; zunächst jedoch einige Worte zu den beiden anderen Grundsatzentscheidungen der 80 Minuten von München.

Die dvs als Wissenschaftler – Vereinigung

Das ansonsten eher wortkarge Protokoll der dvs-Gründungsversammlung erwähnt, der damalige Präsident des DSLV, Walter Scheer, habe in seinem Grußwort "bedauert, daß eine Fusion aller Verbände nicht zustande kam". Tatsächlich hat es zwischen 1974 und 1976 mehrere Versuche gegeben, einen Gesamtverband für alle Sportlehrer und Sportwissenschaftler zu gründen.⁶ Daß so etwas möglich ist, lehrt das Beispiel des Deutschen Sportärztesbundes, in dem die Ärzte und die Wissenschaftler zusammengeschlossen sind. Ich kenne die Konstruktion dieses Bundes nicht genau genug, um die Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen zu können. Es scheint jedoch, daß die gemeinsame Organisation sowohl für das politische Gewicht nach außen Vorteile hat (besonders offensichtlich, wenn es um öffentliches Geld geht) und daß sie auch jenen Austausch zwischen Theorie und Praxis erleichtert, den wir zu einseitig "Fortbildung" nennen – als hätten nur die sog. Praktiker etwas davon.

Die Gründung der dvs war zugleich der Schlußstrich unter die Bemühungen um einen entsprechenden Gesamtverband. Das dünne, bald krisengeschüttelte Dach ADL war und ist ein notwendiger, aber auch notdürftiger Ersatz. Die ADL –

5 Vgl. bes. die Erklärungen des Präsidenten Klaus WILLIMCZIK bei den dvs-Hochschultagen 1980, 1981, 1984 (dvs-protokolle Nr. 2, 6 und 18).

6 Überblick bei JONAS o.J., 56f.

Kongresse und die auf ihnen traditionell abgegebenen politischen Erklärungen sind in drei- bis vierjährigem Turnus die einzigen Ausdrucksformen der Zusammengehörigkeit von Sportlehrern und Sportwissenschaftlern auf Bundesebene.

Die dvs war ein Zusammenschluß von Wissenschaftlern. Sie war zwar immer offen für Kollegen, die vorwiegend in Mutter-Wissenschaften tätig waren und sich gelegentlich auch einmal mit dem Sport beschäftigen (ja, sie hat diese Kollegen sogar oft besonders umworben, weil ihre Mitgliedschaft das wissenschaftliche Selbstgefühl der Vereinigung zu heben versprach); aber mit den sog. Praktikern des Sports war das anders. In München wurde der vorgelegte Satzungsentwurf zwar noch dahin geändert, daß auch aufgenommen werden konnte, wer an einer Hochschule vorwiegend in der Lehre tätig ist;⁷ aber die dvs tut sich bis heute schwer, z.B. die vielen Kolleginnen und Kollegen in ihrer Arbeit zu berücksichtigen, die vorwiegend die methodisch-praktische Ausbildung der Sportlehrer an Hochschulen tragen. Sie sind, wenn überhaupt, eher im DSLV organisiert. Die Kommission Tennis ist bis heute ein Einzelgänger in der dvs-Struktur geblieben; von ihrer Arbeit ist bisher kein Sog ausgegangen, der die Vertreter anderer Sportarten nachgezogen hätte.

Die dvs also ein Verband der reinen Theoretiker? Das nun wieder auch nicht! Wer auch nur die Themen der Hochschultage liest, muß beeindruckt sein von dem Eifer, mit dem wir – zumindest verbal – unseren Praxisbezug immer wieder betonen, ja beschwören. Sieben Hochschultage der dvs hat es bislang gegeben. Der erste, 1977 in Göttingen, hieß: "Sportwissenschaft auf dem Weg zur Praxis"; der zweite, 1978 in Heidelberg, "Sportwissenschaftliche Forschung als Praxisproblem", der sechste, 1984 in Bremen, "Handeln im Sport", der siebente, 1985 in Mainz, "Angewandte Sportwissenschaft". Das ist deutlich. Aber wer die Kongreßbände aufmerksamer liest oder die Hochschultage mit etwas skeptischer Distanz beobachtet, kann auch zu dem Urteil kommen, daß die reale Anwesenheit einiger Praktiker, über deren Probleme wir uns angeblich die Köpfe zerbrechen, unsere Diskussionen gelegentlich auch befördert hätte. Manchmal gewinnt man gar den Eindruck, daß in den rituellen Äußerungen, daß "die, die es angeht, leider

7 Vgl. das Protokoll über die Gründungsversammlung (Dokument Nr. 2), TOP 4.

wieder nicht hier sind", auch Symptome eines Praxisentzugs abgearbeitet werden.

Die Münchener Entscheidung gegen einen Gesamtverband ist wohl nicht mehr rückgängig zu machen. Aber wir werden in Zukunft mehr dafür tun müssen, die Kontakte zu denen zu verstärken, die in der Praxis des Sports als Lehrer, Trainer, Planer, Organisatoren usw. tätig sind – zumal wir die meisten von ihnen, für die das ihre Berufsaufgabe geworden ist, ja selbst ausgebildet haben. Mit dem DSLV, dem ca. 18.000 dieser Personen angehören, sind wir uns einig, daß ein ADL-Kongreß alle vier Jahre dafür nicht ausreicht und daß wir vor allem auch die regionalen Möglichkeiten gegenseitiger Anregung von Theorie und Praxis mehr nutzen müssen.⁸

Die dvs als Verband in den Grenzen der Bundesrepublik

In unserer kleinen Dokumentation finden Sie eine Karte mit der Verteilung der dvs-Mitglieder über die Hochschullandschaft (Abb. 4). Nur an zwei Stellen konnten wir Punkte außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland setzen. Sie repräsentieren unsere Kollegen Stefan Gröbning, der auch nach seiner Rückkehr aus München nach Salzburg Mitglied geblieben ist, und Henning Eichberg in Odense. Wir hätten eine Weltkarte nehmen müssen, um auch unser drittes ausländisches Mitglied, Dr. Maijiu Tian aus der Volksrepublik China, noch einzeichnen zu können. Wir freuen uns über diese Mitglieder besonders; aber daß sie die einzigen sind, gibt uns auch Anlaß zu fragen, was hier eigentlich geschieht. Die dvs war – so behaupte ich – von Anfang an vorwiegend ein Zusammenschluß von Sportwissenschaftlern zu dem Zweck, wissenschaftliche Überlegungen und Ergebnisse weiterzugeben und zu diskutieren. Dieser Zweck kann und darf prinzipiell nicht durch Staatsgrenzen definiert sein. Ihrem Wesen nach drängt Wissenschaft auf Internationalität; pragmatisch mag es sinnvoll sein, wenn sich Wissenschaftsorganisationen zunächst auf der Grundlage der gemeinsamen Wissenschaftssprache bilden, in der die Tagungen durchgeführt werden. Bis in die jüngste Zeit hinein hat es eine sportwissenschaftliche Diskussionsgemein-

⁸ Dies waren die wesentlichen Ergebnisse einer gemeinsamen Besprechung von DSLV-Bundesversammlung und dvs-Vorstand am 1. Mai dieses Jahres in Kiel.

schaft in deutscher Sprache gegeben, für die die Grenze nach Österreich, in die Schweiz, nach Luxemburg oder Holland nicht bedeutsamer waren als die zwischen Hessen und Bayern. Mit der DDR ist das leider anders. Aber es wäre schlimm, wenn die dvs dazu beitrüge, wertvolle Gesprächsfäden abreißen zu lassen.

Die Tatsache, daß die dvs in DSB und ADL die Nachfolge von Zusammenschlüssen der Hochschulen der Bundesrepublik angetreten ist, mag zunächst eine Blickverengung nahegelegt haben. Das gegenüber diesen Vorgängerinnen veränderte Organisationsinteresse hätte es verbieten müssen, die deutsche Staatsangehörigkeit oder eine Tätigkeit an einer deutschen Hochschule als Vorbedingung für die Mitgliedschaft in der dvs anzusehen. Schon der erste Satzungsentwurf sah zwar vor: "Auf Beschluß des Vorstands können weitere Personen Mitglied werden." Aber wer ist schon gern als "weitere Person" in einem Verband? So scheint es auch nur konsequent, daß unsere deutschsprachigen Nachbarländer eigene sportwissenschaftliche Vereinigungen gründen, die Österreicher im letzten Jahr, die Schweizer sind fast so weit. Es gibt viele Wissenschaftsorganisationen, von denen wir hätten lernen können, daß man über die Staatsangehörigkeit oder den Arbeitsplatz in einer Satzung nichts sagen muß. In den vergangenen zehn Jahren hatten wir vor allem damit zu tun, uns in den Grenzen der Bundesrepublik zu konsolidieren. Jetzt werden wir uns auch unseren Nachbarn wieder mehr zuwenden müssen. Mit der Österreichischen Sportwissenschaftlichen Gesellschaft (ÖSG) haben wir anlässlich ihrer Gründung im letzten Herbst eine Partnerschaft vereinbart, die es nun mit Leben zu füllen gilt. Solche Partnerschaften wünsche ich mir auch mit anderen sportwissenschaftlichen Vereinigungen – besonders auch mit den Sportwissenschaftlern in der DDR. Ich zweifle jedoch auch, ob es für alle unsere Kollegen außerhalb der Bundesrepublik mit Deutsch als Wissenschaftssprache sinnvoll ist, sich erst untereinander zusammenzuschließen und dann die Grenzen wieder durch Partnerschaften zu öffnen. Die Schwierigkeiten, eine "Schweizerische Sportwissenschaftliche Gesellschaft" (SSG) aus der Taufe zu heben, könnten auch in der kleinen Zahl begründet sein, unterhalb der ein Zusammenschluß auch Verarmung der Beziehungen bedeuten kann. Ich hoffe nicht, daß unsere finanzielle Förderung durch den Bundesminister des Innern oder unser Anschluß an den Deutschen Sportbund dem entgegensteht: Unser selbstgestellter Auftrag als Wissenschaftsorganisation fordert, daß wir uns für alle Sportwissenschaftler öffnen, die von unseren Veranstaltungen Gewinn haben und die unsere

Diskussionen anregen können.

Meinen ersten Gedanken kann ich hier abschließen. Ich habe Ihnen drei Punkte genannt, auf die sich die dvs mit ihrer Gründung festgelegt hat. Drei Punkte geben noch kein Profil, aber sie zeichnen einiges vor. Bevor ich im zweiten Teil meines Vortrages die Skizze noch durch einige Striche ergänze, möchte ich jedoch eine Frage einschieben, von der ich mir weitere Aufschlüsse verspreche:

Warum kam es erst so spät zur Gründung der dvs?

Die Frage scheint mir berechtigt. Denn andere Anzeichen dafür, daß die Sportwissenschaft sich als Wissenschaft mit relativ eigenständigem Charakter herauszubilden begann, gab es ja schon deutlich früher: Die ersten Lehrstühle für das Fach wurden seit Mitte der 60er Jahre eingerichtet, die Deutsche Sporthochschule galt als wissenschaftliche Hochschule seit 1970, das Bundesinstitut für Sportwissenschaft wurde 1970 gegründet, die erste Ausgabe der Zeitschrift "Sportwissenschaft" erschien 1971 – Ende 1976, bei Gründung der dvs, muß es in der Bundesrepublik bereits über 100 Professuren für Sportwissenschaft oder eines ihrer Teilgebiete gegeben haben; die Aufstellung in der "Sportwissenschaft" nennt für 75/76 bereits 25 Promotionen und Habilitationen im Fach. Die Wissenschaft gab es also schon eine Weile – warum erst so spät ihre Organisation?

Die Antwort, daß erst durch den Bankrott der ASH für die universitäre Sportwissenschaft ein Organisationsbedarf entstand, lasse ich nicht gelten; denn an diese Stelle ist die dvs nicht getreten. Im übrigen habe ich auch Zweifel, ob eine Clearing-Stelle und Interessenvertretung der sportwissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen Mitte der 70er Jahre als so dringend empfunden wurde. Untereinander, z.B. in Fragen der Studienordnung und Prüfung, wollte man sich auf Bundesebene damals gar nicht einigen;⁹ und wenn es darum ging, im Boom der öffentlichen Sportförderung und in der Prosperität der Ressourcen doch noch einige offene Wünsche nach außen zu tragen, war der DSB vor allem mit seinem Bun-

⁹ Das zeigte sich z.B. in der geringen Neigung, auf der Grundlage des Vorschlags des DSB (DIETRICH u.a. 1975) eine neue bundesweite Studienreform anzugeben.

desausschuß für Wissenschaft und Bildung ein Fürsprecher mit einer Autorität, die man selbst nicht hätte erringen können.

Wichtig scheint mir etwas anderes. Die Sportwissenschaft an den Hochschulen der 70er Jahre hatte genügend Stellen und für die Forschung, die sie damals verantworten konnte, wohl auch genug Geld. Was sie brauchte, war Anerkennung unter den Anerkannten, und das hieß: Ausrichtung an den Standards und Verfahren der etablierten Wissenschaften, jener vor allem, die man als Mutter-, Grundlagen- oder Bezugswissenschaften der Sportwissenschaft auffassen konnte. Daher suchte man die wissenschaftliche Diskussion zunächst in den Grenzen der Disziplin und liebäugelte wohl auch mit einer wissenschaftsorganisatorischen Bindung an die Mutter. Wem das nicht gelang (wie einem kleinen Kreis von Sportpädagogen in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, DGfE), der tat sich zunächst einmal untereinander zusammen (wie die Sportmediziner und die Sportpsychologen), und vielleicht glückte es darüber hinaus, sich international Rückhalt zu holen (wie den Sporthistorikern in der HISPA).

Nun gab es allerdings eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Sportwissenschaftlern, die diesen Weg nicht gehen wollten oder konnten oder die ihn nur mit halbem Herzen gingen: Pädagogen, Didaktiker und Methodiker, die den Standards der DGfE nicht genügten oder die sich von den damals gängigen Themen und Konzepten der Allgemeinen Erziehungswissenschaft für ihr Fach nicht viel versprachen; Vertreter der traditionsreichen Gebiete Bewegungs- und Trainingslehre, die sich nicht an eine Ziehmutter binden wollten, und auch die kleine, aber aktive Fraktion der Sportsoziologen. Hier lag das Potential für eine eigene sportwissenschaftliche Vereinigung. Man sollte besser sagen: hier ruhte es. Denn bis es aktiv werden konnte, mußte noch einiges geschehen. Die Bewegungs- und Trainingsforscher waren ja zunächst bestens versorgt: Sie hatten es verstanden, sich neben den Sportmedizinern als Garanten der Leistungsexplosion im Spitzensport zu empfehlen, daher floß im Aufwind von München 1972 und 1974 das Geld (nicht nur beim Bundesinstitut für Sportwissenschaft) für damalige Verhältnisse reichlich, und Gelegenheiten, sich untereinander oder mit den Anwendern über die Forschungsergebnisse auszutauschen, gab es für sie mehr, als sie überhaupt nutzen konnten.

Für die eher pädagogisch oder soziologisch orientierten Kolleginnen und Kollegen, vor allem die, die in Schulsport und Lehrerausbildung ihre Anwendungsfelder sahen, waren traditionell seit 1961 alle drei Jahre die ADL-Kongresse das wissenschaftliche Großereignis. Doch 1970 in Münster deutete sich an, 1973 in Oldenburg wurde es für alle offensichtlich, daß diese Kongresse für den Austausch wissenschaftlicher Ergebnisse und eine geduldige Diskussion kein geeigneter Rahmen mehr waren. Diese Erfahrung, so vermute ich, hat die Entstehung der dvs entscheidend gefördert. Enttäuschte Oldenburger finden sich im Kern der Gründungsinitiative; zu ihnen stoßen auf den ersten Hochschultagen – unverkennbar seit 1980 in Köln – die Bewegungs- und Trainingsforscher einschließlich der Biomechaniker. Stefan Größing, Organisator des 7. ADL-Kongresses in München 1976, hat in dieser Entwicklung keine Konkurrenz, sondern ein notwendiges zweites Gleis gesehen. Dem vorbereitenden Ausschuß für die Gründung der dvs gehörte er selbst an; die dvs, wie gehört, besteht seit dem 1. Tag des 7. ADL-Kongresses.

Die Suche nach den gemeinsamen Themen der Sportwissenschaft

Wenn diese Analyse zu Triebkraft und Auslösern der dvs-Gründung stimmt, dann mußte von den sieben Organisationszwecken, die die Satzung bis heute nennt, einer für die tatsächliche Arbeit zentral sein. Er heißt in der leicht überarbeiteten Fassung von 1977: "Initiierung und Organisation der wissenschaftlichen Kommunikation zwischen sportwissenschaftlichen Disziplinen".¹⁰ Es lohnt sich, diesen Text genau zu nehmen: "zwischen sportwissenschaftlichen Disziplinen". Die Existenz der Disziplinen wird anerkannt; die Kommunikation zwischen ihnen soll gefördert werden.

Plattform dafür sind zunächst einmal die Hochschultage. Seit 1977 hat es sieben von ihnen gegeben, mit Ausnahmen von 1979 und 1983, den Jahren der ADL-Kongresse in Berlin und Bielefeld, jedes Jahr einen. Die Hochschultage hatten zwischen 130 (Heidelberg) und 700 (Tübingen) Teilnehmer; und schon vom ersten, 1977 in Göttingen, schrieb Knut DIETRICH in einer im übrigen recht

10 Vgl. Dokument Nr. 3.

kritischen Bilanz: "Sportwissenschaft war noch nie so umfassend und repräsentativ an einem Ort versammelt."¹¹ Das ist auch für die folgenden Hochschultage wahr geblieben. Sie waren die Gelegenheiten interdisziplinärer Kommunikation, damit auch Herausforderung und Chance, in der mündlichen Verständigung ein Bild von den gemeinsamen Fragen einer Sportwissenschaft zu entwerfen, die ja auch im Namen unserer Vereinigung im Singular beschworen ist.

Alle Hochschultage sind – auch dank der Unterstützung durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft – umfassend publiziert; die gehaltenen Referate liegen in insgesamt 2335 Seiten (zwei Bände der Schriftenreihe des Bundesinstituts, sechs Bände der dvs-Protokolle) vor. So kann man nachprüfen, wieweit hier die Sportwissenschaft sich und ihre Themen gefunden hat. Ich glaube, beim Durchgang durch diese Bände im wesentlichen drei Varianten der Suche nach dem zu erkennen, was möglichst alle Sportwissenschaftler verbinden könnte:¹² Das ist erstens die wissenschaftstheoretische Frage nach dem Praxis- bzw. Anwendungsbezug unserer Wissenschaft; sie sollte die Klammer des 1., 2. und 7. Hochschultags sein. Das ist zweitens die Suche nach gemeinsamen Begriffen, vielleicht sogar einer integrativen Theorie für die Teildisziplinen; diese Variante kulminierte beim Handlungs-Kongreß in Bremen. Die dritte Variante sehe ich in der Beschäftigung mit zentralen Sinndimensionen des Sports. Darin hatte schon der ADL bei seinen ersten vier Kongressen die verbindende Klammer vermutet (1958 "Das Spiel", 1961 "Der Wetteifer", 1964 "Die Leistung", 1967 "Die Gestaltung"), den Tübinger Hochschultag zum Spiel, den Würzburger zur Gesundheit sehe ich in dieser Linie.

Diese drei Varianten der Suche nach dem, was Sportwissenschaftler aller Disziplinen verbinden könnte, hatten – wie man aus den Beiträgen ablesen kann – ihre Berechtigung und werden auch in Zukunft immer wieder vonnöten sein. Und doch zeigt der bisherige Verlauf der Diskussion, wie wir sie in den Hochschultagsberichten nachvollziehen können, auch die Grenzen.

11 Vgl. dazu den vollständigen Bericht in Kap. 3.1 in diesem Band.

12 Zum folgenden vgl. die Übersicht über die Sportwissenschaftlichen Hochschultage der dvs in Kap. 3.1. und die entsprechenden Kongreßbände.

Die Mutterdisziplinen haben ihre je eigene Tradition, wissenschaftstheoretische Fragen zu behandeln – oder auch auszusparen. Bewegungsforscher, Trainingsforscher, Mediziner werden durch ihre Mütter nicht gerade vehement aufgefordert, das eigene Vorgehen und den Bezug zur Praxis in einer Weise zu reflektieren, die man wissenschaftstheoretisch nennen kann. Bei den Soziologen ist das völlig anders. Bei ihnen ist Wissenschaftstheorie unübersehbar Bestandteil der Disziplin, und auch die Pädagogen, Psychologen und Historiker haben ihre Tradition zumindest methodologischer Fragestellungen – aber jede Disziplin mit eigenen Schwerpunkten. Das spiegelt sich in den Versuchen, auf den Hochschultagen ein wissenschaftstheoretisches Profil der Sportwissenschaft zu entwerfen, wider: Sie haben bislang nur für ihre Disziplinen einige Erfolge, für die Sportwissenschaft als ganze nicht – und einige Disziplinen nehmen an den Versuchen auch kaum teil.

Nicht viel anders erging es uns bisher bei der Suche nach integrativen Begriffen oder sogar Theorien. Wenn schon zentrale Begriffe des Sports wie z.B. Training in Trainingswissenschaft und Sportmedizin völlig anders ausgelegt werden, war es eigentlich kein Wunder, daß der Bremer Versuch, in Begriff und Theorie der Handlung einen einigenden Rahmen für die Sportwissenschaft zu finden, zu diesem Ziel nicht führte. Wir wissen nun – und das ist sicher ein wichtiges Ergebnis dieses Hochschultages –, daß es mehr Handlungstheorien gibt als sportwissenschaftliche Disziplinen. Und je mehr man sich in den Arbeitskreisen den konkreten Problemen bestimmter Handlungsfelder des Sports zuwandte, desto weniger wurde auf Handlungstheorie überhaupt noch Bezug genommen. Ich deute den Bremer Hochschultag auch so: Auf eine Handlungstheorie als einigendes Band für eine Sportwissenschaft setzen – wenn überhaupt – nur Vertreter der sportwissenschaftlichen Disziplinen, in deren Mutterdisziplinen die Suche nach dem Sinn menschlichen Tuns oder die Konstitution von Sinn im Tun ein Standardthema ist. Das gilt zur Zeit vor allem für Philosophie und Soziologie – mit Einschränkungen noch für die Pädagogik, schon kaum mehr für die Psychologie. (Das sage ich, obwohl ein Psychologe, Jürgen Nitsch, in Bremen den umfassendsten Überblick über den Kosmos der Handlungstheorien gegeben hat.)

Auch für die dritte Variante, integrierende Diskussionspunkte für die gesamte Sportwissenschaft zu suchen, fällt die Bilanz prinzipiell nicht anders aus. "Spiel – Spiele – Spielen" 1982 in Tübingen hatte eine überwältigende Resonanz (und

das lag nicht nur am Ort und an den Ausrichtern) – aber es war ein Hochschultag der Geistes – und Sozialwissenschaftler. Auch der Würzburger Versuch, unter den Themen "Gesundheit" und "Training" eine interdisziplinäre sportwissenschaftliche Diskussion in Gang zu bringen, war allenfalls ein Teilerfolg. Da wurde noch nacheinander, kaum miteinander gesprochen – und die Mediziner, die man erstmals in größerer Zahl erhofft hatte, blieben eine kleine Minderheit.

Man kann diese Bilanz enttäuschend nennen. Man muß es, wenn man additive Sportwissenschaften und integrative Sportwissenschaft als Pole einer Wertskala begreift. (Ommo Grupe hat das als Geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift "Sportwissenschaft" in ihrem ersten Heft diskutiert (GRUPE 1971) – eine Lektüre, die nach 15 Jahren nostalgische Gefühle weckt.)

Grenzerfahrungen einer jungen Wissenschaft

Aber vielleicht haben wir uns auch zu viel vorgenommen, und das ist wiederum typisch für junge Wissenschaften, daß sie zunächst einmal ihre Möglichkeiten ausloten und Grenzerfahrungen machen müssen. Solche Grenzerfahrungen standen der jungen Sportwissenschaft in mehrfacher Hinsicht bevor: Gibt es gemeinsame Themen für die gesamte Sportwissenschaft, für alle Sportwissenschaftler? Kann die Sportwissenschaft auf die drängenden Fragen des Sports, auf die dringenden Wünsche seiner Praktiker hilfreiche Antworten geben? Können die sportwissenschaftlichen Disziplinen wissenschaftlichen Standards so entsprechen, daß sie die Anerkennung der etablierten Wissenschaften gewinnen?

Die Grenzerfahrung bei der Suche nach den gemeinsamen Themen aller Sportwissenschaftler organisiert zu haben ist ein Verdienst der Hochschultage. Wir wissen jetzt besser, wieweit man in dieser Richtung zur Zeit kommen kann; und nach dem nächsten Hochschultag in Paderborn zur "Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen" werden wir es noch besser wissen. Es zeigte sich bisher aber auch, daß man nicht alles, was für eine junge Wissenschaft wichtig ist, zugleich haben kann. Denn es ist ja leider so, daß das Bemühen um Interdisziplinarität in der Welt der Wissenschaft in öffentlichen Erklärungen meistens als lobenswert anerkannt wird, wenn es jedoch um die Realia im Wissenschaftsbetrieb geht, um Promotionen und Habilitationen, um Berufungen, um Veröffentlichungen in aner-

kannten Organen und um das Geld für die Forschung, hat doch das einen entscheidenden Heimvorteil, was auf den eingefahrenen Gleisen einer Disziplin weiterzufahren verspricht. Echte Interdisziplinarität besteht überdies auch nicht darin, neue Wege zwischen den Disziplinen zu suchen und deren Begriffe und Methodologie zu ignorieren; echte Interdisziplinarität entsteht nur aus dem Dialog zwischen Disziplinen, die ein ausgeprägtes konzeptuelles und methodisches Selbstbewußtsein haben. August Kirsch und Wulf Preising haben die Konsequenzen beschrieben, die sich daraus für die Förderungspraxis des Bundesinstituts ergeben (KIRSCH/PREISING 1985).

Noch etwas anderes fällt beim Blick auf die integrativen sportwissenschaftlichen Gehversuche der Hochschultage auf: Die Suche nach möglichst gemeinsamen Themen für alle Sportwissenschaftler führt schnell in Höhen der Abstraktion, von denen aus die praktischen Probleme des Sports nicht mehr gesehen werden. Der vor allem bei den ersten Hochschultagen immer wieder beschworene Zusammenhang von Interdisziplinarität und Praxisrelevanz besteht nicht in jeder Beziehung. Es ist zwar richtig, daß viele bedeutsame Probleme der Praxis aus der Sicht einer Wissenschaft allein nicht hinreichend bearbeitet werden können; aber nicht alles Interdisziplinäre ist damit schon praktisch. Die Fragen der Praxis, nicht der Wunsch nach Beteiligung möglichst vieler Disziplinen müssen leitend sein – dann kann sich fruchtbare Interdisziplinarität ergeben.

Ein halbes Zurück zu den Disziplinen

Solche Bedenken haben konsequent dazu geführt, auf und neben den Hochschultagen zusätzlich zu dem integrativen Diskussionspodium andere aufzubauen: Solche, auf denen es um einzelne Praxisfelder des Sports ging, und solche, auf denen sich die Vertreter einer Disziplin zusammenfanden. Der dritte Hochschultag hier in Köln im Jahr 1980 war ein erster Höhepunkt innerdisziplinärer Diskussion: Der Hochschultag bestand aus Arbeitskreisen Biomechanik, Bewegungslehre, Trainingslehre, Sportpsychologie, Sportpädagogik, Sportgeschichte. Willi Weyer hat damals in seinem einleitenden Referat seine Verwunderung über diesen Rückfall (so sah er es) ausgedrückt und der dvs noch einmal vehement die Aufgabe ins Stammbuch geschrieben, Keimzelle einer Sportwissenschaft "als Integrations- oder Querschnittswissenschaft" zu werden.

Für den neuen Vorstand unter dem zweiten Präsidenten Klaus Willimczik war ein halbes Zurück zu den Disziplinen Element einer pragmatischen Neuorientierung der dvs. Auf den Jahreshauptversammlungen 1980 und 1981 wurden Satzungsänderungen beschlossen. Das schon zitierte Organisationsziel der Förderung "der wissenschaftlichen Kommunikation" erhielt einen unscheinbaren, aber bedeutsamen Zusatz: die wissenschaftliche Kommunikation sollte nun "zwischen und innerhalb der sportwissenschaftlichen Disziplinen" gefördert werden. Entsprechend wurden die Aussagen zur Gliederung der Vereinigung ergänzt. Bisher waren nur Landesgruppen vorgesehen. Jetzt waren die Bildung sportwissenschaftlicher Sektionen und Kommissionen, die neben den Hochschultagen Veranstaltungen durchführen könnten, ausdrücklich zugelassen und gewünscht.

Für die dvs und die Sportwissenschaft ist dies ohne Zweifel eine Bereicherung gewesen.¹³ Schon 1980 in Köln wurde die Sektion "Sportgeschichte" gegründet, die seither sechs Tagungen durchgeführt hat; 1982 folgte die Sektion "Sportsoziologie", die viermal getagt hat, 1984 die Sektion "Bewegung und Training", die in Kooperation mit dem Deutschen Sportärztebund schon drei Symposien durchführte. Die Kommission "Schulpraktische Studien/Unterrichtsforschung" (Spitzenreiter mit acht Tagungen seit 1980) und der Einzelgänger "Tennis" (eine Tagung 1984) ergänzen das Spektrum der Aktivitäten zusammen mit acht Sonderveranstaltungen zu aktuellen Themen, die keiner bestehenden Gliederung eindeutig zugewiesen werden konnten. Die Reihe der dvs-Protokolle, in der die meisten Veranstaltungen dokumentiert werden, ist mittlerweile auf 24 Bände angewachsen; z.Zt. kommen jährlich vier bis fünf Bände dazu. Die rege Nachfrage kann als Indiz dafür angesehen werden, daß Themen und Niveau Anerkennung finden. Regelmäßig steigende Mitgliederzahlen (vgl. Abb. 2 und 3) sprechen ebenfalls eine deutliche Sprache.

Man kann auch feststellen, daß manche Befürchtung, die die Hochschultage vielleicht nähren, sich mit dem Blick auf das Gesamtwerk der dvs nachhaltig als

13 Zum folgenden vgl. die Übersicht über die Veranstaltungen der dvs in diesem Band in Kap. 3.

unberechtigt erweist. Zwei will ich herausheben:

- (1) Die Sportwissenschaftler der dvs weichen aktuellen, brennenden Fragen des Sports nicht aus; Sport und Umwelt, Sportethik, Gewalt im Sport, Sport im Spannungsfeld zwischen Krieg und Frieden, neue Bewegungen – und Körperkulturen, Sport in der Rehabilitation, Berufsfelder für Sportlehrer außerhalb der Schule – das sind nur einige beispielhafte Tagungsthemen. In ihnen dominiert jedoch nicht jene geradlinige Anwendungsperspektive, auf die manche die Sportwissenschaft vielleicht verpflichten möchten, nach der sich ihre Leistungsfähigkeit am internationalen Abschneiden bundesdeutscher Athleten ablesen lassen müßte. Fragen von Talentfindung und Leistungsförderung werden zwar nicht ausgeklammert, doch – aufs ganze gesehen – geht es bei den dvs – Veranstaltungen eher um das humane Potential, das wir alle im Sport vermuten – und darum, wie es sich zutage fördern oder verschütten läßt.
- (2) Die Gründung der Sektionen hat die Grenzen zwischen den Disziplinen nicht zementiert: Bei den Tagungen der Sektion "Sportsoziologie" sind die wenigsten Teilnehmer (vielleicht sogar zu wenige) gelernte Soziologen. Die Sektion "Bewegung und Training" ist ein – nicht immer konfliktloser – Kristallisationskern interdisziplinärer Arbeit zwischen Biomechanik, Trainingsforschung, Psychologie und Medizin geworden. Für Klaus Willimczik ist sie – bei aller Problematik ihrer Arbeit im Detail – ein Muster jener "Teilinterdisziplinarität", die er zunächst der Sportwissenschaft empfiehlt. Die erste Sommerakademie der dvs für den wissenschaftlichen Nachwuchs im Jahr 1987 soll ein weiteres Beispiel dieser pragmatischen Variante des Interdisziplinären werden.

Der Bauplan der dvs mit den Elementen Sektionen, Kommissionen und freien Veranstaltungen zu aktuellen oder nicht zuzuordnenden Themen hat sich bewährt; aber das Gebäude ist noch nicht fertig. Wichtige Sektionen fehlen noch, vor allem solche zu den Disziplinen Sportpädagogik, Sportpsychologie, Sportmedizin, die bereits eigene Wissenschaftsorganisationen haben. Hier ist natürlich Vorsicht geboten, um nicht unnötig Parallelorganisationen aufzubauen. Doch eine Sektion Sportpädagogik soll es von 1987 an geben, und auch die Sportphilosophen, die im November 1986 eine hochkarätige Veranstaltung zu "Ethischen Fragen des Hoch-

leistungssports" durchführen, tragen sich mit Gründungsgedanken.

Die Systematik, nach der Kommissionen sich bilden werden, ist unklar. Mir scheint nur zwingend, daß das Raster der Sportarten schon allein der Zahl wegen dafür nicht infrage kommt. Die Kommission "Tennis" steht auch bereit, in einer größeren Kommission "Sportspiele" aufzugehen, die von Fragen der praktisch-methodischen Ausbildung in den Spielen über die Didaktik der Spiele bis zum weiten Bereich der Spieltheorie und Spielforschung zuständig sein könnte. Daneben könnte es jedoch weiterhin Kommissionen zu Praxisfeldern geben, die sich z.B. unter Titeln wie "Breitensport", "Rehabilitation" oder "Hochleistungssport" bilden.

dvs – auch eine wissenschaftspolitische Organisation?

Ich habe die Grenze der Zeit, die Sie mir vielleicht bereit sind zuzuhören, bald erreicht und bisher fast nur über die dvs als Organisatorin wissenschaftlicher Kommunikation gesprochen. Das ist realistisch und auch pragmatisch-programmatisch zu verstehen. Die heutige Satzung der dvs nennt zwar neben dieser Aufgabe sechs andere, die vorwiegend wissenschaftspolitischer Art sind, z.B.

- " – Stellungnahme zu Fragen von Studium und Lehre der Sportwissenschaft
- Unterstützung bei der Strukturentwicklung sportwissenschaftlicher Einrichtungen
- Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses
- Vertretung der Belange der Sportwissenschaft im nationalen und internationalen Bereich."¹⁴

Nach meiner Einschätzung gibt es jedoch – leider! – ein schiefes Bild, wenn man glaubte, diese anderen Aufgaben könnten auch nur mit annähernd vergleichbarem Aufwand und gestützt auf die breite Mitwirkung der Mitglieder angegangen werden. Dabei halte ich auch diese anderen Aufgaben für bedeutsam und glaube

14 Vgl. Dokument Nr. 4.

auch, daß eigentlich für keine von ihnen zumindest die Mitwirkung, wenn nicht gar die Verantwortung der dvs verzichtbar wäre. Aber das ist z.Zt. eine Aussage im Irrealis. Lassen Sie mich an zwei ausgewählten Beispielen die derzeitigen Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftspolitischer Wirksamkeit der dvs verdeutlichen.

1. Beispiel: Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses

Ich brauche Ihnen nicht zu erläutern, warum dies für jede Wissenschaft eine Existenzfrage ist. Für die Sportwissenschaft an den Hochschulen, die die Finanzminister fälschlicherweise immer noch allein für Sportlehrerausbildung zuständig halten, entsteht durch die Stellenstreichung im Zuge rückläufiger Studentenzahlen für die Lehrämter eine bedrohliche Situation. Was können wir als dvs tun? Wir haben eine Resolution verfaßt und verschickt,¹⁵ haben mit der Sportkommission der KMK gesprochen,¹⁶ den DSB gewonnen, für uns zu sprechen¹⁷ – aber das alles geschieht auf Bundesebene und ohne kontrollierbare Wirkung dort, wo wir sie wollen. Die Entscheidungen sind Ländersache, da hat die dvs ihre Landesgruppen, die nicht funktionieren, weil wir eine Mitglieder- und keine Institutionenvereinigung sind. Was bleibt uns? Wir setzen auf Qualität, führen im nächsten Jahr erstmalig eine anspruchsvolle Sommerakademie für Nachwuchskräfte durch und hoffen, daß sie – wenn sie gut sind – auch Zukunft haben.

2. Beispiel: Diplom – und Magisterstudiengänge

Der derzeitige Stellenengpaß in der Schule hat einen Wildwuchs von Studiengängen entstehen lassen, die nicht auf das Lehramt gerichtet sind. Wir fühlten uns aufgerufen, aktiv zu werden, damit die Vergleichbarkeit gleichnamiger Abschlüsse erhalten bleibt, das Image des Diploms und damit seine Marktchancen nicht leiden. Wir haben zusammen mit dem DSB ein Symposium zur Frage alternativer

15 Stellungnahme der dvs zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses (vgl. Dokument Nr. 9).

16 Gespräch KMK – Sportkommission und dvs – Vorstand am 28. Mai 1986 in Mainz.

17 "Resolution zur weiteren Entwicklung der Sportwissenschaft" – auf Antrag der dvs verabschiedet vom Hauptausschuß des DSB in Hannover am 8. Juni 1985 (vgl. Dokument Nr. 7 und 8).

Berufsfelder durchgeführt,¹⁸ eine Dokumentation zur Problematik erstellt¹⁹ und allen interessierten Mitgliedern zugesandt. Doch damit ist unsere Kompetenz am Ende. Wir haben jetzt die Westdeutsche Rektorenkonferenz gebeten, tätig zu werden. Sie hat vor wenigen Wochen eine Studienreformkommission berufen, die zunächst einmal eine Rahmenempfehlung für das Diplomstudium der Sportwissenschaft erarbeiten soll.

Wir tun einiges mehr als das und täten gern noch viel mehr: Wir würden gern das Bild der Sportwissenschaft in der Öffentlichkeit pflegen, z.B. wenn in den Medien unsinnige Vorstellungen über sie verbreitet werden. Wir würden gern auch unseren Partnern deutlicher machen, was die Sportwissenschaft und die Sportwissenschaftler leisten können und was nicht. Wir würden gern auch mehr Überzeugungsarbeit aufbringen, wie kurzsichtig es ist, jetzt sportwissenschaftliche Einrichtungen zurückzustutzen, nur weil zeitweilig einmal die Zahl der Studienanfänger zurückgeht und wenige Jahre lang kaum Lehrer eingestellt werden. Wir würden uns gern auch offensiver für die Erweiterung der Forschungsressourcen bei Drittmittelgebern einsetzen (wie das kürzlich mit der DFG gelungen ist) und würden unsere Kollegen beraten, wo und wie sie an Mittel kommen können. Wir würden gern auch bei Tagungen und Kongressen anderer Veranstalter in der Bundesrepublik, die Sport und Sportwissenschaft berühren, mehr auf die Beteiligung kompetenter Sportwissenschaftler drängen. Wir würden auch gern im internationalen Wissenschaftsaustausch als dvs oder durch unsere Sektionen in Erscheinung treten. Wir würden, wir würden...

Aber wer ist wir? Das sind zunächst die fünf gewählten Vorstandsmitglieder und der ehrenamtliche Geschäftsführer. Wenn es um die wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben der dvs geht, kommt dazu eine große Zahl freiwilliger Helfer, nämlich alle die Kolleginnen und Kollegen, die gern Tagungen und Kongresse organisieren und die Herausgabe der Protokolle besorgen, weil das Arbeiten sind, deren Ergebnisse man sieht, die man mit den eigenen wissenschaftlichen Interessen in

18 H. KARL (Red.): Freizeitsport – Berufsfeldchance für Sportlehrer? (dvs – protokoll Nr.10. Clausthal – Zellerfeld 1984.)

19 Titel: "Sportwissenschaftliche Studiengänge, Hochschulprüfungen und das Lizenzsystem der Sportorganisationen. Materialien zur aktuellen Diskussion".

Zusammenhang bringen kann und die mit dem eigenen Namen verbunden bleiben. Dazu kommt auch die unbürokratische finanzielle Unterstützung, gelegentlich auch die organisatorische Hilfe des Bundesinstituts, ohne die schon diese wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben der dvs nicht zu leisten wären.

Doch bei den wissenschaftspolitischen Aufgaben ist der Vorstand meistens allein und kann sich immer nur so viel vornehmen, wie die Arbeitskapazität so einer kleinen Gruppe neben dem Hauptberuf zuläßt und wie vielleicht ein ehrenamtlicher Geschäftsführer – womöglich noch in ungesicherter Stellung – einbringt. Immer mitdenken muß man (mein Dekan hört das jetzt nicht, weil er selbst als dvs-Präsident nicht anders verfahren konnte), was sich z.T. hart am Rande des Legalen an Ressourcen der Universitäten, vor allem der Universität, in der die Geschäftsstelle geführt wird, für die dvs nutzen läßt. Wie lange das gutgeht, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß mehr wissenschaftspolitische Aktivitäten der dvs, selbst wenn unsere Partner das wünschten, in der jetzigen Struktur nicht möglich sind und daß schon die derzeitigen Aktivitäten wohl kein Vorstandsmitglied länger als vier Jahre guten Gewissens mit seinem Beruf vereinbaren kann. Deutlicher will ich an dieser Stelle nicht werden, sonst sieht es so aus, als wollte ich am Geburtstag der dvs selbst noch einen Wunschzettel schreiben.

Literatur

- DIETRICH, K., u.a. (Red.): Sportlehrerausbildung – Analyse und Reform. Frankfurt 1985.
- GRUPE, O.: Einleitung in die Sportwissenschaft – oder: Über die Schwierigkeit, eine neue Publikation zu planen. In: Sportwissenschaft 1 (1971), 7–18.
- HEINEMANN, K.: Entwicklungsbedingungen der Sportwissenschaft 15 (1985), 33–45.
- JONAS, B.: Veränderungen der Organisationsstruktur des ADL seit seiner Gründung. In: ADL (Hrsg.): 25 Jahre Ausschuß Deutscher Leibeserzieher. Schorndorf o.J., 49–58.
- KIRSCH, A./PREISING, W.: Interdisziplinäre Forschung als praktisches Problem der Wissenschaftsorganisation. In: Sportwissenschaft 15 (1985), 46–55.

- WILLIMCZIK, K.:** Der Entwicklungsstand der sportwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie. In: Sportwissenschaft 10 (1980), 337–359.
- WILLIMCZIK, K.:** Interdisziplinäre Sportwissenschaft. – Forderungen an ein erstarrtes Konzept. In: Sportwissenschaft 15 (1985), 9–32.